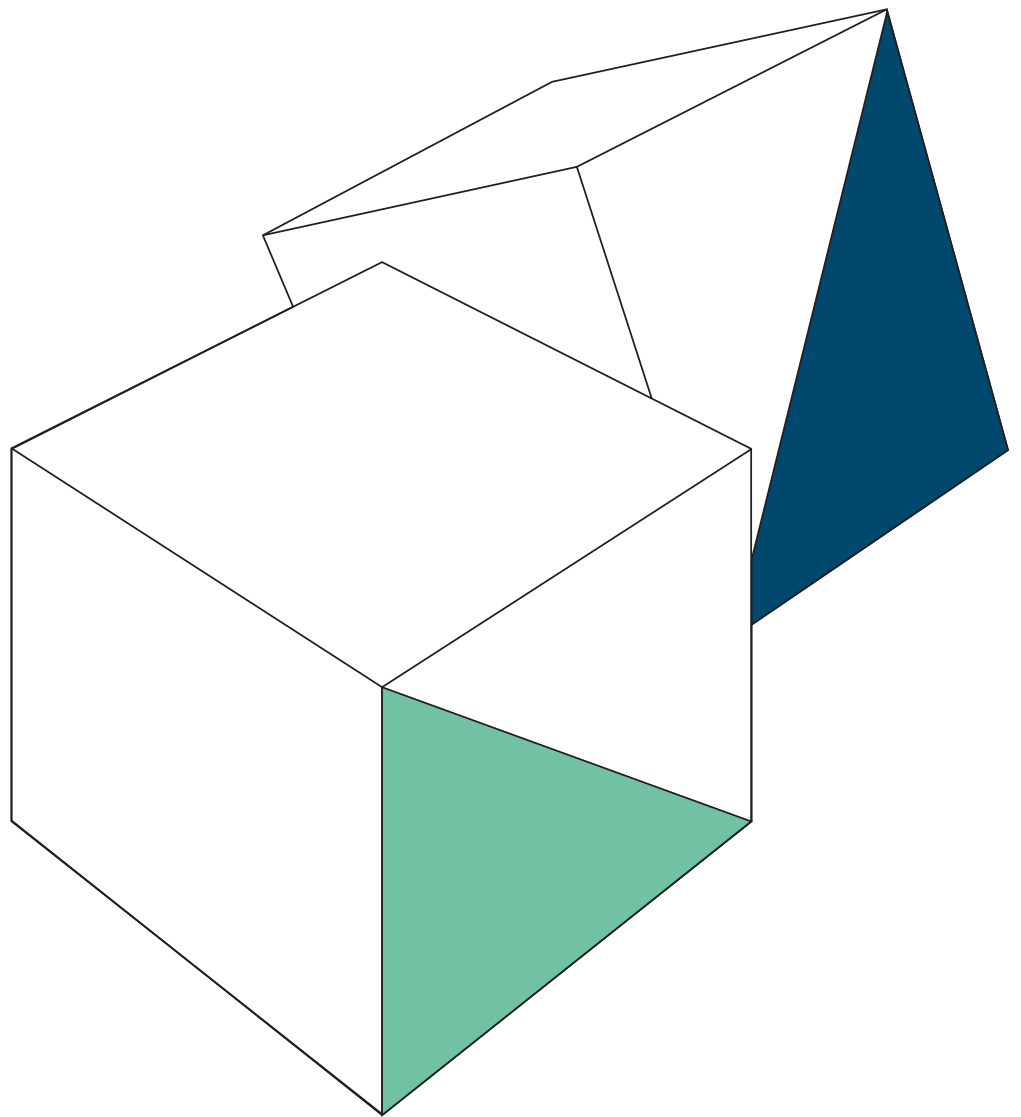


PRAKTIKEN DES VERGLEICHENS. WORKING PAPER DES SFB 1288

WORKING PAPER 12

Mit der Synkrisis zur Synthesis: Plutarch von Chaironea und Vergleichen in der Antike

Ann-Cathrin Harders



Zitation

Harders, Ann-Cathrin (2024): Mit der Synkrisis zur Synthesis: Plutarch von Chaironea und Vergleichen in der Antike. Working Paper des SFB 1288, No. 12.

URL: <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2987091>

DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2987091>

ISSN der Reihe: 2628-7722

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS



UNIVERSITÄT
BIELEFELD

AUTORIN

Ann-Cathrin Harders ist Studienrätin i. H. in der Abteilung Geschichtswissenschaft an der Universität Bielefeld. Sie ist assoziiertes Mitglied im SFB 1288 mit einem Projekt zu Geschlecht als Differenzkategorie im griechisch-römischen Vergleich bei dem kaiserzeitlichen Autor Plutarch. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich zudem mit Familien- und Verwandtschaftsstrukturen sowie dem Verhältnis von Herrschaft und Geschlecht in der griechisch-römischen Antike.

PRAKTIKEN DES VERGLEICHENS. WORKING PAPER DES SFB 1288

Die Reihe „Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288“ wird herausgegeben vom Leitungsteam des SFB 1288, namentlich der Sprecherin Antje Flüchter sowie den stellvertretenden Sprechern Maximilian Benz und Martin Petzke.

ISSN der Reihe: 2628-7722, CC-Lizenz CC BY (4.0)

Soweit nicht anders angegeben, wird diese Publikation unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY) veröffentlicht. Weitere Informationen finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> und <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>

Der SFB 1288 wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Die Einreichungen für die Working Paper-Reihe werden in einem internen Peer Review-Verfahren begutachtet.

Die Reihe ist ein Forum für Werkstattpapiere des SFB 1288 und seinen Assoziierten und Gästen. Die Artikel sind über die Webseite des SFB 1288 sowie über das PUB-System der Universität Bielefeld zugänglich und zitierfähige Publikationen.

Praktiken des Vergleichens.
Working Paper des SFB 1288 | No. 12
Bielefeld, März 2024
www.uni-bielefeld.de/sfb1288

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS



UNIVERSITÄT
BIELEFELD

Mit der Synkrisis zur Synthesis: Plutarch von Chaironea und Vergleichen in der Antike

Ann-Cathrin Harders, Bielefeld

Abstract:

Das Working Paper zielt darauf ab, das synkritische Programm in den Doppelbiographien (*Bioi Paralleloi*) des griechischen Autors Plutarch (Wende 1./2. Jh. n. Chr.) zu fassen und als ideosynkratische Synthese verschiedenster antiker Vergleichspraktiken und Vergleichsformationen zu verstehen, wie sie seit Homer im Epos, in der Ethnographie, Historiographie, Philosophie, Rhetorik und Biographie zu greifen sind. In diesem Monumentalwerk stellt Plutarch 48 griechische und römische Persönlichkeiten gegenüber – die zentrale Bedeutung des Vergleichens zeigt sich aber nicht nur im kompositorischen Aufbau, sondern auch auf narratologischer Ebene, in einer formalen Vergleichung und in einer Vergleichssemantik, anhand derer der Autor das Vergleichen als Praxis sowie den einzelnen Vergleich mit der Wahl der *comparata* und *tertia* reflektiert. Plutarchs ethisches Programm, eine griechisch-römische Elite im Imperium Romanum politisch handlungsfähig zu machen, beruht auf der Annahme, dass die Welt durch den Vergleich wahrgenommen und über das Vergleichen Wissen produziert wird, das in Erkenntnis über das Selbst gerinnt.

The working paper aims to grasp the syncritical program in the *Parallel Lives* (*Bioi Paralleloi*) of the Greek author Plutarch (1st/2nd century CE) and to understand it as an ideosyncratic synthesis of the most diverse ancient comparative practices and comparative formations, as they can be found since Homer in epic poetry, ethnography, historiography, philosophy, rhetoric and biography. In this monumental work, Plutarch juxtaposes 48 Greek and Roman personalities – the central importance of comparison is evident not only in the compositional structure, but also on a narratological level, in a formal comparison and in comparative semantics, as the author reflects on comparison as a practice as well as the individual comparison with the choice of *comparata* and *tertia*. Plutarch's ethical program of making a Greco-Roman elite in the Imperium Romanum capable of political action is based on the assumption that perception is achieved through comparison and knowledge is produced through comparison, which turns into knowledge about the self.

I. Plutarchs Vergleiche von Griechen und Römern als Paradigma antiken Vergleichens

Der griechische Autor Plutarch von Chaironea ist einer der profiliertesten und produktivsten Autoren der griechisch-römischen Antike, dessen Werk verschiedenste Gattungen und einen weiten Wissens- wie Interessenshorizont umfasst. Zentrales Ziel Plutarchs war es, „Hilfestellung für ein gelingendes Leben [zu] geben und Bildung [zu] vermitteln.“¹ Mittel dafür waren nicht allein philosophische Traktate; Plutarch wählte vor allem auch das Genre der Biographie, das sich bis dahin vor allem um Philosophen und Literaten drehte, und führte mit großer Wirkung Neuerungen ein, die ihn zum „mit Abstand [...] bedeutendste[n] Biograph[en] der Antike [machen]. Seine Parallelbiographien gehören zu den historischen Texten aus dieser Zeit, die in der Neuzeit am stärksten rezipiert wurden und die unsere Vorstellung von griechisch-römischer Geschichte und von ‚bedeutenden Männern der Antike‘ entscheidend geprägt haben.“² In diesem schon in der Antike angesehenen und einzigartigen Monumentalwerk stellt Plutarch 48 griechische und römische Persönlichkeiten gegenüber und zieht einen weiten historischen Bogen vom Mythos bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. Neben ihrer Bedeutung als historische Quellen wirken die Parallelbiographien (*Bioi Paralleloi*) paradigmatisch noch in die Moderne und geben vor, wie eine Biographie aufzubauen ist, wie den Protagonisten zu begegnen ist – und welchen Mehrwert eine solche Begegnung für den Leser der Antike (wie auch die Leserin in der Moderne) haben kann.³

Plutarch verfolgte mit seinen Doppelbiographien moralische Intentionen: Die Konfrontation mit nicht nur einem, sondern gleich zwei Protagonisten sollte die Leserschaft neben der Vermittlung historischen Wissens vor allem zu einer ethischen Reflexion anregen. Die Bedeutung des Vergleichs und der Praktik des Vergleichens wurde in letzter Zeit sowohl von althistorischer wie besonders philologischer Seite herausgearbeitet, stellen sie doch auf kompositorischer, narratologischer und didaktischer Ebene für Plutarch fundamentale Operationen dar, durch die Selbsterkenntnis und ethisches Handeln herbeigeführt werden

¹ Erler 2022, S. 207. Zu Plutarchs philosophischen Positionen s. ebd., S. 203–206.

² Schorn 2022, S. 668.

³ Dazu Pelling 2023.

sollen.⁴ Plutarch griff dafür auf seit Homer etablierte antike Vergleichspraktiken aus unterschiedlichsten Feldern zurück und fügte sie in innovativer Weise zusammen, sodass sich an diesem Werkkomplex paradigmatisch antike Vergleichsformationen aufzeigen und diskutieren lassen können. Mehr noch: Plutarch expliziert und erläutert seine komplexen Vergleiche; er reflektiert Vergleich und Vergleichen als Praktik und formuliert schließlich eine Vergleichssemantik,⁵ die diesen Autor und sein spezifisches Monumentalwerk als Untersuchungsobjekt im Rahmen des SFB 1288 und komplementär zu anderen, vormodernen wie modernen, Vergleichspraktiken wertvoll machen. Die Einordnung des Plutarch'schen Vergleichsprogramms in die Vergleichsforschung des SFBs verspricht wiederum auch, philologisch-historische Fragen nach den Intentionen Plutarchs, dem intendierten Publikum und den Konsequenzen des durch die Lektüre entstandenen Vergleichswissens neu zu stellen.

II. Der Autor und sein Werk

Mit Plutarch (ca. 45 n. Chr. – ca. 125) begeben wir uns in das Imperium Romanum an der Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert nach Christus. Die römische Herrschaft über den Mittelmeerraum war fest etabliert und bot auch nicht-römischen lokalen Eliten Chancen, sich in Rom und nicht zuletzt vor dem Kaiser zu profilieren. Plutarch ist dafür ein Beispiel: Zwar verbrachte er die meiste Zeit in seiner Heimatstadt Chaironeia in Boiotien und übernahm dort politische und religiöse Ämter, wie es von dem Mitglied einer angesehenen lokalen Familie zu erwarten war. Darüber hinaus war es nicht ungewöhnlich, sondern vielmehr Usus, dass sich die griechische Elite auch intellektuell hervortat. Plutarch hatte in Athen studiert und verstand sich zeitlebens als Platoniker. Als Autor wirkte er nicht nur in Chaironeia, sondern bereiste Griechenland und Kleinasien und hielt Vorträge in Alexandria wie auch in Rom, wo er enge Freundschaften mit römischen Senatoren knüpfte. Durch Mestrius Florus, einen Vertrauten des Kaisers Vespasian, erhielt Plutarch das römische Bürgerrecht, und durch Quintus Sosius Senecios Vermittlung sollen ihm die *ornamenta consularia*, also die Privilegien eines Konsuls, durch Trajan

⁴ Einen Überblick bietet Larmour 2014. Ausführlich dazu unten.

⁵ Zu den Begrifflichkeiten s. Davy et al. 2019, S. 14–18.

verliehen worden sein. In der Forschung wird auch seine Ernennung zum Prokurator von Achaia unter Hadrian diskutiert. All dies zeigt, wie weit es ein Grieche im Imperium Romanum bringen konnte.⁶

Plutarch war ein ungemein produktiver Schreiber: Der unvollständige Lamprias-Katalog, der in der Antike Plutarchs gleichnamigen Sohn zugeschrieben wurde, zählt 227 Titel, von denen heute noch etwas mehr als 100 erhalten sind – darunter auch Schriften, die nicht im Katalog aufgeführt sind.⁷ Das Werk lässt sich in zwei Kategorien aufteilen: die *Moralia*, eine Sammlung von Traktaten unterschiedlichster Art und Thematik,⁸ und die Biographien, darunter Einzelbiographien⁹, Kaiserbiographien¹⁰ und eben die Parallelbiographien. Die *Bioi paralleloi* gehören zum Spätwerk Plutarchs, entstanden ungefähr ab 96. Sie umfassen 23 Bücher, in denen 48 Griechen und Römer verglichen werden.¹¹ Ein Vergleich, der den Thebaner Epaminondas und einen der beiden P. Cornelii Scipiones Africani fasst, ist nicht erhalten, was besonders bedauerlich ist, da es sich wahrscheinlich um die wohl erste *Vita* handelt, in der eine Vorrede zum Gesamtvorhaben vermutet wird, die ansonsten fehlt.¹²

Es ist umstritten, welches Publikum Plutarch mit den *Viten* im Auge hatte – ein griechisches, ein römisches oder ein griechisch-römisches. Gewidmet sind die *Viten* dem bereits erwähnten Senator Senecio,¹³ und definitiv wurden sie in Rom gelesen und geschätzt.¹⁴ Mit der Frage des Adressatenkreises verknüpft sich die Frage nach Plutarchs Intentionen, über die sich der Autor in den erhaltenen Büchern nicht äußert und über die sich die Forschung nicht einig ist. Gestritten wird, wie das Verhältnis zwischen Griechen und Römern im Imperium Romanum zu sehen und wie Plutarch darin einzuordnen ist. So wird Zieglers Annahme, dass Plutarch einer

⁶ Zu Plutarchs Leben s. Russell 2008, S. 1–17; Beck 2014, S. 2–6; Erler 2022, S. 203 f. Zu Plutarch in der römischen Welt s. Stadter 2014. Die Verleihung der *ornamenta consularia* wird in dem byzantinischen Lexikon Suda s. v. Plutarchos erwähnt.

⁷ Erler 2022, S. 206–210 zum Werk.

⁸ Dazu Erler 2022, S. 206–224.

⁹ Erhalten sind die Biographien zu Aratos von Sikyon und Artaxerxes (dazu Almagor 2014); verloren sind dagegen die *Viten* über Herakles sowie über Autoren und Philosophen wie Hesiod, Pindar und Krates.

¹⁰ Die Kaiserviten behandelten ursprünglich die *principes* von Augustus bis Vitellius; erhalten sind nur die *Viten* über Galba und Otho; dazu Georgiadou 2014; Schorn 2022, S. 685.

¹¹ Zur Konzeption und Aufbau der Doppelviten als Buch s. Duff 2011.

¹² In einer Doppelvita werden vier Personen miteinander verglichen, die spartanischen Könige Agis und Kleomenes mit den römischen Volkstribunen Tiberius und Gaius Gracchus – Zu den Diskussionen um die Datierung und das verlorene Paar s. Schorn 2022, S. 669–671.

¹³ Etwa Plut. Dem. 1,1; Thes. 1,1. In diesem Proöm äußert Plutarch zudem einen Vergleich mit der Ethnographie und bezeichnet sich anstelle eines Reisenden im Raum als Reisender in der Zeit.

¹⁴ Duff 1999, S. 3 mit Verweis auf die vielen Zitate bei Gellius (etwa 1,26,4).

griechischen Leserschaft aufzeigen wollte, „dass die Römer keine Barbaren seien“¹⁵, und eine kulturelle Verschmelzung zwischen Ost und West anstrebe, inzwischen weitgehend nicht mehr geteilt. Duff lehnt eine solche „message of Greco-Roman cultural unity“ vehement ab und sieht in den *Viten* ein „statement of resistance“¹⁶, in dem die römischen Herrscher nach griechischen Maßstäben beurteilt würden. Dass Plutarch mit griechischer Brille und mit vor allem platonischer Perspektive auf sein Material schaut, wird nicht bestritten; die meisten Forscher*innen sehen jedoch das Verhältnis zwischen Rom und Griechenland harmonischer und betonen die Prosperität und den Frieden, der durch das Imperium Romanum gewährleistet wurde, was auch Plutarchs Sicht prägt. Stadter beurteilt Plutarch entsprechend als den erfolgreichsten Brückenbauer zwischen den zwei Kulturen und betont, wie andere auch, die ethischen Intentionen des Werks.¹⁷ Plutarch sei als philosophischer Berater der politischen Elite und mithin des Kaisers zu sehen, der in den *Viten* ein erfolgreiches ethisches Handeln in einem gemeinsamen politischen, historischen, kulturellen und eben auch ethischen Raum propagiert.¹⁸ Die Vergleichsforschung vermag einen Beitrag dazu leisten, diese Fragen zu erhellen: Wenn wir den Vergleich und das Vergleichen als zentral für die Gestaltung und Wirkung der *Viten* annehmen, kann über die von Plutarch gewählte (und dann in insgesamt 23 Büchern geradezu routinisierte) Vergleichsstruktur auf die intendierte Leserschaft geschlossen werden, da das Vergleichen nie neutral und die Wahl der *comparata* und *tertia* ebenso wie deren Akzeptanz und Verständnis vor einem gemeinsamen kulturellen Hintergrund zu verorten ist.¹⁹ Plutarch verbindet in einer großen Innovationsleistung nunmehr unterschiedlichste Vergleichstraditionen vor allem, aber nicht nur aus dem Bereich der Rhetorik, die den gebildeten und politisch aktiven männlichen Lesern im griechischen Osten wie in Rom vertraut und von ihnen eingeübt waren. Das literarische Genre, das Plutarch dafür wählte, war ungewöhnlich, aber inhaltlich wie formal vielfältig genug, um ein solches Programm darin zu platzieren. Biographien, in denen ein Schüler seinen Lehrer als Vorbild pries, wurden seit dem Hellenismus vor allem über Philosophen geschrieben²⁰ oder

¹⁵ Ziegler 1951, Sp. 897.

¹⁶ Duff 1999, S. 309.

¹⁷ Stadter 2014, S. 13: „no man more successfully bridged the two classical cultures, Greek and Roman, than Plutarch.“

¹⁸ Stadter 2014 und 2015 – ausdrücklich und ausführlich auch Jacobs 2018; s. auch Schorn 2022, S. 684 f.; Tröster 2023.

¹⁹ Vgl. Eppe et al. 2020 zu Vergleichen als Praktik.

²⁰ Dazu Schorn 2022, S. 653–658.

als kurze Literatenbiographien Kommentaren beigelegt und waren Ort literarischer Auseinandersetzung.²¹ Politische Biographien waren dagegen selten, Doppelbiographien gar unbekannt, womit wir bei der Bedeutung des Vergleichs für die Komposition der *Viten* wären.

III. Der Vergleich als Kompositionsprinzip: Die Parallelbiographien als Werk

Plutarch selbst nennt sein Unternehmen an verschiedenen Stellen im Werk *Bioi paralleloi* und stellt damit die parallele Positionierung zweier Leben und ihren Vergleich nach bestimmten Kriterien als zentral heraus, wie etwa in der Vorrede, dem Proöm, zur Demosthenes – Cicero-Vita:

„Daher will ich in diesem Buche – dem fünften in der Reihe der vergleichenden Lebensbeschreibungen – in welchem ich Demosthenes und Cicero behandle, die Charaktere der beiden und ihre Gesinnungen nur nach ihren Taten und nach der Politik, die sie geführt haben, nebeneinander betrachten, mich aber nicht darauf einlassen, ihre Reden gegeneinanderzuhalten und ein Urteil abzugeben, welcher der gewinnendere oder der kraftvollere Redner gewesen ist.“²²

Die Wahl der Vergleichselemente sowohl der *comparata* als auch der *tertia* war selbstredend nicht frei, sondern beruhte auch in diesem Fall auf Konventionen: Eine solchartige Gegenüberstellung von Personen (aber auch Dingen oder Abstrakta) war in der Antike in verschiedenen literarischen Gattungen wohlbekannt. Der Vergleich war ein etabliertes Medium vor allem der Literaturkritik und findet sich schon bei Homer, wenn dieser im dritten Gesang der *Ilias* die unterschiedlichen Redestile von Menelaos und Odysseus gegenüberstellt – wer dabei den Sieg davontrug, lässt sich

²¹ Schorn 2022, S. 658–660.

²² Plut. Dem. 3,1: διὸ καὶ γράφοντες ἐν τῷ βιβλίῳ τούτῳ, τῶν παραλλήλων βίων ὄντι πέμπτῳ, περὶ Δημοσθένους καὶ Κικέρωνος, ἀπὸ τῶν πράξεων καὶ τῶν πολιτειῶν τὰς φύσεις αὐτῶν καὶ τὰς διαθέσεις πρὸς ἀλλήλας ἐπισκεψόμεθα, τὸ δὲ τοὺς λόγους ἀντεξετάζειν καὶ ἀποφαίνεσθαι πότερος ἡδίων ἢ δεινότερος εἶπεν, ἑάσομεν. (Übersetzung K. Ziegler). Der Vergleich Demosthenes/Cicero war keine Innovation Plutarchs, sondern war schon von Cicero selbst angeregt worden (auch wenn Cicero solche Synchronisierungen rhetorischer Stile und Kontexte selbst ablehnte, dazu Feeney 2002, S. 14–16) und hatte sich danach etabliert; in der Regel ging es aber vor allem um den Vergleich der rhetorischen Fähigkeiten; dazu De Jonge 2019. Plutarch interessieren in dieser Doppelvita andere Aspekte, wie er gleich im Proöm betont. – Vgl. Plut. Dion 2,4 und Thes. 1,1 – 1,2, hier fügt Plutarch ein Zitat von Aischylos (Sieben gegen Theben, V. 435) über die Notwendigkeit ein, gleichwertige Kämpfer zu paaren, sodass nicht nur der Kampf, sondern auch der Vergleich trägt. Dass Plutarch selbst seine *Viten* als Parallelviten bezeichnet, ist zu betonen, da die *Viten* bis heute oft einzeln gelesen und ediert werden; gegen diese Praxis vehement: Duff 2011.

denken.²³ Die Wahl, wer mit wem überhaupt verglichen werden konnte, führte durch Routinisierung zu einer Kanon- und Traditionsbildung,²⁴ da die Ähnlichkeitsannahme grundlegend für den Vergleich war – auch wenn man im Einzelfall dann diskutieren konnte, ob Homer oder Hesiod, Aischylos, Euripides oder Sophokles den Preis davontrug. Der Vergleich griechischer mit römischen Autoren, wie er vor allem von römischer Seite wie etwa von Quintilian geführt wurde, versprach, eine interkulturelle Brücke zwischen Griechenland und Rom zu schlagen, sodass man Homer einen Vergil und Thukydides einen Sallust entgegen- und die eigene Bedeutung herausstellen konnte.²⁵

Regelrecht und vor allem regelgerecht eingeübt wurde das Vergleichen in der Rhetorik: In der Streitdichtung, der Eristik, arbeitete man in einem agonistischen Vergleichsmodus, das heißt, die Nebeneinanderstellung der *comparata* wurde wie ein Kampf gedacht und gestaltet, aus dem ein Sieger hervortreten sollte.²⁶ Die Synkrisis als im Wortsinn vergleichende Gegenüberstellung war weiterhin zentral für Enkomien und Invektiven.²⁷ In den *Progymnasmata* – rhetorischen Vorübungen – finden sich Dispositionsschemata, auf deren Grundlage entsprechend gelobt oder geschmäht wurde. Als *tertia comparationis* galten demnach Heimat, Abstammung, Erziehung, Taten und Tod.²⁸ Eine solche Vergleichsformation konnte auf die Betonung der Gemeinsamkeiten zielen und eher graduell die Ähnlichkeitsannahme abwägen, etwa wenn zu Übungszwecken Hektor mit Achill verglichen wurde, musste es aber nicht. Antithetische Vergleiche – etwa zwischen Odysseus dem Denker und Ajax dem Schläger – erfüllten ebenfalls ihren Zweck, um zu einem Urteil zu kommen.²⁹ Personenvergleiche finden sich auch in der Historiographie, etwa bei

²³ Hom. Il. 3,204–224.

²⁴ Die Stabilität dieser Vergleichskonstellationen erlaubt es, von Praxisformationen zu sprechen, dazu Müller et al. 2020, S. 6–12.

²⁵ Quint. Inst. 10,1,24. 85. 101. Zur vergleichenden Literaturkritik s. Focke 1923, S. 339–348; Feeney 2002, S. 7–9.

²⁶ Dazu Focke 1923, S. 328–330; siehe auch Duff 1999, 243 f. Die Vergleichskonstellation konnte dabei möglichst ähnliche, aber auch antithetische *comparata* fassen, etwa im moralistischen Typenagon, wenn Philosoph/der Arme und König/der Reiche in ihrer Lebensführung verglichen wurden oder – besonders beliebt – Herakles am Scheideweg stand und Tugend und Laster um ihn stritten. – Zu den Modi s. Eppe et al. 2020, S. 11–14; ein agonistischer Modus wird hier allerdings nicht angeführt.

²⁷ Der Begriff *synkrisis* bzw. als Verb *synkrinein* für die vergleichende Gegenüberstellung etabliert sich seit Aristoteles (Rhet. 1,9,38 [1368b]; Top. 1,5,102b16); als Begriff für eine rhetorische Übung ist er spätestens bei Aelius Theon im 1. Jahrhundert n. Christus gesetzt (Theon prog. 10 Kennedy). – Andere griechische Ausdrücke für das Vergleichen wie *paraballein* oder *antexetazein* (vgl. Aphtonius prog. 10 Kennedy mit Verweis auf den Lexikographen Phrinikos aus dem 2. Jh. n. Chr.) betonen das „Nebeneinanderstellen“, aus dem sich als passives Ergebnis der Vergleich ergibt.

²⁸ Vgl. Theon prog. 9, 109–110.

²⁹ Zur Bedeutung von Vergleichen in der Rhetorik s. etwa Arist. Rhet. 1,9,15–25 (1368a); Arist. Top. 1,5,102b16; Cic. De or. 2,85; Quint. Inst. 2,4,21. Zu den *Progymnasmata* s. Theon prog. 10 Kennedy;

Polybios, der den älteren Scipio mit dem Spartaner Lykurg vergleicht und die Gemeinsamkeiten hervorhebt.³⁰ Noch bis heute Lateinschüler*innen bekannt ist die Konfrontation zwischen Caesar und dem jüngeren Cato, wie sie Sallust schildert: Nachdem zunächst Caesar und dann Cato über Catilina gesprochen haben, schließt Sallust die Begegnung ab, indem er die Kontrahenten vergleicht und ihre Unterschiede betont.³¹

Die Gegenüberstellung eines Griechen mit einem Römer legte nicht nur Polybios vor: Auch Poseidonios, der die *Historien* des Polybios fortführte, stellte griechische und römische Persönlichkeiten einander gegenüber, um wie sein Vorgänger den römischen Erfolg im östlichen Mittelmeerraum zu ergründen.³² Eine solche Vergleichskonstellation war auch in Rom bekannt und wurde praktiziert: Zwar ist das Werk *De Imaginibus* des Polyhistor M. Terentius Varro aus dem 1. Jahrhundert vor Christus, eine Sammlung von 700 gemalten Porträts berühmter Römer und Griechen, die mit einem Epigramm und einer Kurzbiographie vorgestellt werden, verloren, war aber noch Plinius dem Älteren bekannt, der daraus zitiert.³³ Plutarch selbst kannte die Biographien des Cornelius Nepos, in denen dieser griechische Militärs sowie die Karthager Hamilkar und Hannibal gruppiert und römischen Feldherren gegenüberstellt. Überliefert sind nur die nicht-römischen *Viten* und die Überleitung am Ende der *Hannibal-Vita*, in der ein agonistischer Vergleich ankündigt wird, der aber nicht mehr erhalten ist.³⁴

Die Vergleichsformation als solche – sowohl der Vergleich von Personen an sich als auch die Gegenüberstellung griechischer und römischer Persönlichkeiten – war damit schon weit vor Plutarch etabliert. Seine *Bioi paralleloi* sprengen jedoch nicht nur aufgrund der Anzahl der versammelten Persönlichkeiten sowie in ihrer Detailliertheit und Länge der Ausführungen die bekannten Dimensionen, sondern auch aufgrund des für das Gesamtwerk gewählten zeitlichen Rahmens. Die griechischen *Viten* decken den Zeitraum vom mythischen Helden Theseus bis zu

Hermogenes prog. 8 Kennedy; Nicolaus prog. 9 Kennedy; vgl. Focke 1923, S. 331 f. zu den Progymnasmata in der Antike s. Kraus 2005, Sp. 160–162.

³⁰ Pol. 10,2,8–13.

³¹ Sall. Cat. 53,2–6. Zu allem Focke 1923, S. 348–351 mit weiteren Beispielen.

³² Vgl. Focke 1923, S. 363 ff.

³³ Dazu Plin. Nat. 35,11.

³⁴ Nepos Hannib. 13,4: *sed nos tempus est huius libri facere finem et Romanorum explicare imperatores, quo facilius collatis utrorumque factis, qui viri praeferendi sint, possit iudicari* – „Aber es ist an der Zeit, dieses Buch zu beenden und die Feldherren der Römer darzustellen, damit man leichter im Vergleich der Leistungen beider Völker beurteilen kann, welche Männer den Vorzug verdienen.“ (Übers. M. Pfeiffer). Zu Plutarch und Nepos s. Duff 1999, S. 7; Schorn 2022, S. 675 f.

Philopoimen ab, einem Feldherrn des 3./2. Jahrhunderts, der dem Achäischen Bund ein letztes Hurra bescherte und als „Letzter der Hellenen“³⁵ bekannt wurde. Die dazu gestellten römischen *Viten* reichen von Romulus bis zu Marcus Antonius und dem Untergang der römischen Republik kurz vor der Zeitenwende. Schon Hirzel sah daher als Bezugsrahmen die Kategorie der Freiheit, die jeweils in Griechenland wie Rom zu Ende ging.³⁶ Mit der Freiheit war eine gewisse politische Autonomie verbunden, die für die Vergleichskonstellation als solche von Bedeutung war: Bis zu Marcus Antonius ist noch von einer halbwegs getrennten römisch-griechischen Welt auszugehen. Zwar war die römische Präsenz im östlichen Mittelmeerraum mit der Etablierung von Provinzen im zweiten Jahrhundert v. Chr. nicht mehr zu leugnen, aber erst mit Octavians Siegen bei Actium und Alexandria über Antonius und Kleopatra und damit das letzte Diadochenreich war das Imperium Romanum im Mittelmeerraum konkurrenzlos. Der militärische Erfolg von Caesars Großneffen besiegelte die römische Republik, lieferte aber gleichzeitig das Fundament für die Pax Augusta, in deren Sphäre Plutarch so erfolgreich agieren und schreiben konnte. Der Chaironäer lieferte mit seinen *Bioi* gleichsam eine Universalgeschichte Griechenlands und Roms,³⁷ in der durch die Vergleichspraktiken Unterschiede und Gemeinsamkeiten thematisiert wurden – und zwar in diskreten Räumen bis zum Moment der totalen politisch-militärischen Übernahme durch Rom, die bis dahin als halbwegs autonome *comparata* auch vergleichbar waren.³⁸ Augustus wurde von Plutarch dann konsequenterweise in einer Kaiserbiographie behandelt, nicht aber in den *Bioi paralleloi*.

IV. Der Vergleich als narratologisches Prinzip – Eine Doppelvita

Der Vergleich bestimmt nicht nur die Komposition, sondern auch die Narratologie der *Viten*.³⁹ Die Doppelviten folgen in der Regel einer klaren vierteiligen Gliederung

³⁵ Paus. 8,52.

³⁶ Hirzel 1912, S. 63; so auch Schorn 2022, S. 678.

³⁷ So schon Hirzel 1912, S. 63 f.; Duff 1999, S. 66; Schorn 2022, S. 684.

³⁸ Nur die *Vita* von Philopoimen und Flamininus behandelt Zeitgenossen; Philopoimen ist dann auch der letzte Grieche, der behandelt wird – das 2./1. Jahrhundert v. Chr. wird dann in den römischen *Viten* behandelt; s. Schorn 2022, S. 678.

³⁹ Dazu grundsätzlich aus der Sicht der Vergleichsforschung mit Betonung der Orientierungs- und Ordnungsfunktion von Erzählen und Vergleichen als kultureller Praktik: Kramer et al. 2020, S. 3–11.

und sind als jeweils ein Buch zu fassen:⁴⁰ Sie beginnen mit einem synoptischen Proöm, in dem Plutarch nach allgemeineren Überlegungen die Wahl seiner Protagonisten begründet und seine *tertia* vorstellt.⁴¹ Es folgt die erste *Vita* (zumeist die eines Griechen), dann die zweite *Vita* (zumeist die eines Römers) und schließlich die formale Synkrisis, in der Plutarch beide Protagonisten noch einmal nebeneinander stellt und je nach Fall Unterschiede und/oder Gemeinsamkeiten explizit diskutiert. „Transitionale Phrasen“ und andere sprachliche Marker leiten von einem Abschnitt zum nächsten bzw. signalisieren dem Publikum, in welchem Abschnitt eines Buches man sich befindet.⁴² In den beiden *Viten* ordnet Plutarch – anders als etwa der nicht minder berühmte römische Biograph Sueton in seinen Kaiserbiographien – seinen Stoff nicht schematisch nach bestimmten Kategorien, sondern chronologisch und folgt dem aus der Rhetorik bekannten Dispositionsschema: Nach Angaben zu Herkunft und Abstammung werden Jugend und Erziehung thematisiert. Es folgen die politischen und militärischen Taten, der Tod und ein Blick auf die Nachkommenschaft. Darin eingefügt sind Charakteranalysen, da für Plutarch nicht wie in der Historiographie die Taten als solche zentral sind, sondern das aus ihnen herauschimmernde Ethos, das diese motiviert.⁴³

In der chronologischen Abfolge pflegt Plutarch große Flexibilität: Vorgänge werden zum Leidwesen von Historiker*innen vor- oder nachgezogen sowie Vor- und Rückblenden eingefügt, wenn es der Charakterisierung eines Protagonisten und dem Vergleich mit der zweiten *Vita* dient.⁴⁴ Der Eingriff in die Chronologie einer einzelnen *Vita* ist also nie willkürlich, sondern folgt der synkritischen Logik der Gesamtkomposition mit der Wahl der Vergleichselemente, ihrer Reihenfolge wie auch Struktur, sodass das Ergebnis, das aus dem Vergleich mit der zweiten *Vita* gezogen werden soll, vorstrukturiert wird.

Eine formale Vergleichen am Schluss ist nicht für jede Doppelvita erhalten, und es ist nicht klar, ob es sich dabei um Überlieferungslücken oder um einen bewussten

⁴⁰ So auch der Begriff bei Plutarch: Plut. Per. 2,5; Dem. 3,1. Dazu Duff 2011, S. 214.

⁴¹ Zur vierteiligen Struktur eines Buches s. Duff 2011; Schorn 2022, S. 671–675. – Zur Vergleichssemantik s. unten.

⁴² Zu diesen Überleitungen bzw. Signalphrasen: Duff 2011.

⁴³ Vgl. die berühmten methodischen Aussagen in Plut. Alex. 1. Vgl. Duff 1999, S. 13–22.

⁴⁴ Dazu Pelling 2023, S. 26. Die interne Synkrisis wird hier bedeutsam: Ein historisches Ereignis in der zweiten *Vita* wird zeitlich verschoben, um die Parallelität zur ersten *Vita* zu gewährleisten und einen Vergleich zu ermöglichen.

Verzicht Plutarchs in bestimmten Fällen handelt.⁴⁵ Die formalen Synkrisen fallen literarisch deutlich gegenüber den *Viten* ab und wurden lange als „öde rhetorische Antithesendrescherei“ abgetan.⁴⁶ Ihre zentrale Rolle für Plutarchs synkritisches Programm wurde jedoch zuerst von Erbse und in letzter Zeit von Pelling, Swain, Duff und Larmour unterstrichen, um nur einige zu nennen – Einigkeit, wie mit diesem Abschnitt eines Buches umzugehen ist, besteht jedoch weiterhin nicht.⁴⁷ Für die im SFB verhandelten Fragen zur Bedeutung von Vergleichspraktiken und ihrer spezifischen Ausgestaltung scheint der Ansatz von Duff vielversprechend zu sein, der dem Vergleichswissen des Lesers (ohne dies so zu nennen)⁴⁸ die größte Autorität und Autonomie zuweist.

Sehr oft geht Plutarch nicht auf die in den *Viten* behandelten Punkte ein, sodass die formale Synkrisis auch nicht als eine abschließende Auswertung der Vergleichskonstellation durch den Autor selbst betrachtet werden kann und vielleicht auch gar nicht so betrachtet werden soll. Duff interpretiert die Inkonsistenzen in Bezug auf die in den jeweiligen *Viten* angesprochenen Punkte und Bewertungen sowie die im Vergleich zu den *Viten* erzählerische Drögeheit als eine programmatische „closural dissonance“⁴⁹. Der Leser wurde bis dahin durch einen sorgsam strukturierten Text geführt, der aufgrund des Kompositionsprinzips als auch der internen Synkrisis (dazu unten) zum Vergleich einlädt und schließlich mit einem formalen Vergleich schließt. In der formalen Synkrisis wechselt Plutarch aber gleichsam das Genre und beschließt den biographischen Teil mit einer rhetorischen Übung, in der, wie im Enkomion bzw. der Invektive geübt und dem Leser vertraut, die *comparata* im Wechsel explizit abgewogen werden. Duff wertet dies als einen didaktischen Impuls, Plutarchs Synkrisis mit der eigenen Reflexion zu vergleichen oder, in die Kategorien des SFB gewendet, das durch den eigenen Vergleich produzierte Wissen in einem weiteren Vergleich zu vertiefen – Voraussetzung dafür ist ein „active, engaged, and mature reader“.⁵⁰

⁴⁵ Bei vier Doppelviten (Themistokles/Camillus; Pyrrhus/Marius; Alexander/Caesar; Phocion/Cato minor) fehlt die Synkrisis am Schluss. Dazu Schorn 2022, S. 674 mit den unterschiedlichen Positionen, ob es sich um eine Entscheidung Plutarchs oder Fragmente handelt.

⁴⁶ Ziegler 1951, Sp. 909.

⁴⁷ Erbse 1956. Vgl. Pelling 1986; Swain 1992; Duff 1999, Kap. 8 + 9; Larmour 2014.

⁴⁸ Dazu Epple et al. 2020, S. 9–10.

⁴⁹ Duff 2023, S. 77.

⁵⁰ Duff 1999, S. 249–253; 2023, S. 74–77 (Zitat 77); vgl. Larmour 2014, S. 415, der diese Reflexion als Selbsttechnik im Foucault'schen Sinne fasst (s. dazu unten).

Neben der formalen Struktur zeichnen sich die *Viten* zudem durch eine interne Synkrisis auf narratologischer Ebene aus, die über implizite und explizite Vergleiche hinausgeht. Seit Erbse ist deutlich, wie sehr die Auswahl und Abfolge der geschilderten Taten und Themen in der ersten *Vita* die zweite vorstrukturiert – dies hat auch Folgen für das vergleichende Lesen des gesamten Buches, wird doch dadurch ein asymmetrisches Verhältnis der beiden *Viten* und gewissermaßen auch der beiden Kulturräume hergestellt, da in den allermeisten Fällen zuerst eine griechische *Vita* dargelegt wird, auf die dann eine römische *Vita* folgt. Nach Pelling fungiert der erste Charakter als „normal pattern“, das sich im zweiten *Bios* komplexer wiederholt und zum Vergleichen anregt. Die Paare können daher nur gemeinsam interpretiert werden – aber eben in der Vergleichsfolge Griechenland – Rom.⁵¹

Zum Vergleich auf narratologischer Ebene gehört auch der Einsatz von Folienfiguren innerhalb einer *Vita*, in denen sich die Laster und Tugenden der jeweiligen Protagonisten spiegeln – und zwar sowohl im Hinblick auf ihren Einsatz innerhalb einer *Vita* als auch in Bezug auf die Doppelvita insgesamt.⁵² Deutlich wird dies an der Demetrios/Antonius-*Vita*, die exemplarisch diskutiert werden soll: Der Makedone Demetrios Poliorketes, der ‚Städtebelagerer‘, war die vielleicht schillerndste Figur in den Machtkämpfen, die mit dem Tod Alexanders des Großen 323 v. Chr. ausbrachen. Mit seinem Vater Antigonos Monophthalmos, dem ‚Einäugigen‘, nahm er als erster unter den Generälen Alexanders den Königstitel an und konnte in der Folge beinahe das gesamte gerade eroberte Weltreich unter seine Herrschaft bringen. Ihm gegenüber gestellt wird der Römer Marcus Antonius, die rechte Hand Julius Caesars und der aussichtsreichste Kandidat, dessen politisches Erbe nach den Iden des März 44 v. Chr. anzutreten. Wie Demetrios konnte sich auch Antonius wenigstens zeitweise als der mächtigste Mann im Mittelmeerraum ansehen.⁵³

Plutarch stellt diesen beiden Männern jeweils ihre Ehefrauen als tugendhafte Gegenbilder zur Seite: So wird der 17-jährige Demetrios mit der älteren Phila

⁵¹ Pelling 2023, S. 26. Pelling 2010 schlägt vor, die einzelne Doppelvita in Bezug auf das Gesamtwerk zu lesen, sodass intertextuelle Vergleiche erkannt werden können. Umso problematischer erweist sich daher die Praxis seit der Renaissance, die *Viten* in der Regel nicht als Buch im Plutarch'schen Sinn zu edieren und zu kommentieren, sondern einzeln: so auch Pellings eigener Kommentar zur Antonius-*Vita*, der die abschließende Synkrisis nicht angefügt ist (Pelling 1988; zur Trennung der Bücher: Humble 2010). Zur internen Synkrisis s. Erbse 1956; Beck 2002.

⁵² Zu den Folienfiguren s. Beck 2002, S. 468–470 (hier auch zu „überlappenden *Viten*“ [S. 470], wenn Charaktere aus einer in einer anderen *Vita* wieder auftauchen); Schorn 2022, S. 682.

⁵³ Zu Demetrios Poliorketes s. Diefenbach 2014; zu M. Antonius s. Halfmann 2011.

verheiratet, um eine Allianz mit deren Vater, dem angesehenen General Antipatros, zu sichern. Phila wird bei Plutarch als Frau mit großer Würde, politischer Klugheit und diplomatischem Geschick beschrieben, durch die der eher unstete Demetrios überhaupt Gefolgschaft in Makedonien findet. Als sich Demetrios' Glück wendet, bringt sich Phila Plutarch zufolge eher um, als dass sie – wie ihr Mann – ein Leben in Gefangenschaft führt und die Schande in Wein ertränkt.⁵⁴ Auch der Römer Antonius heiratet aus politischen Gründen und zwar keine geringere als Octavia, die Schwester seines Konkurrenten und Kollegen Octavian, die von Plutarch als Personifikation von *romanitas* gefeiert wird und wie Phila als umsichtige Diplomatin wirkt.⁵⁵ Damit die interne Parallelisierung der Frauen funktionieren kann, nimmt Plutarch bestimmte narrative Betonungen in der ersten *Vita* vor. Im Unterschied zu Antonius war Demetrios polygam und konnte insgesamt sechs Ehefrauen aufweisen. Diese werden zwar nicht verschwiegen, Plutarch verzichtet jedoch darauf, seine Folienfigur aufzusplitten, sodass nur Phila als narratives Pendant zu Octavia vorbereitet wird. Demetrios' andere Ehefrauen werden zwar erwähnt, aber nicht eingesetzt, um weder den ersten Protagonisten der Doppelvita zu spiegeln noch eine Vergleichskonstellation mit der zweiten *Vita* aufzubauen.⁵⁶

In der Antonius-*Vita* nimmt Plutarch hingegen eine interne Dopplung der Folienfigur vor: Während Octavia als Sinnbild von Tugend und *romanitas* die Charakterschwächen des Antonius positiv spiegelt, wird die Römerin selbst mit einer „Griechin“ im weitesten Sinne kontrastiert und Antonius eine zweite, jetzt negative Folienfigur zur Seite gestellt. Kleopatra VII. Philopator von Ägypten ist bei Plutarch nicht einfach eine politische Verbündete des römischen Triumvirn, sondern personifiziert hellenistische Üppigkeit, ägyptische Fremdheit und mit der Monarchie ein anderes politisches System.⁵⁷ Wie Hercules am Scheideweg – eine beliebte Vergleichskonstellation seit dem 5. Jahrhundert v. Chr.⁵⁸ – lässt Plutarch Antonius, der zudem den Heros als Ahnherrn ansieht, Frauen und Lebensstile

⁵⁴ Plut. Demetr. 14,2f.; 32; 37,3; 45,1. Zu Phila s. Harders 2013.

⁵⁵ Plut. Ant. 31; 35; 53. Zu Octavia s. Harders 2008, S. 275–287.

⁵⁶ Zur Polygamie s. Harders 2013. Anders verhält es sich mit dem Umgang des Demetrios mit Hetären, diese werden ausführlicher besprochen; dazu Müller 2010.

⁵⁷ Diese Kontraste wurden schon in der politischen Auseinandersetzung zwischen Octavian und Antonius stark gemacht (dazu Harders 2015); bei Plutarch geht es jedoch nicht um politischen Streit, sondern moralische Fragen. – Der interne, implizite Vergleich zwischen Octavia und Kleopatra bei Plutarch wird im 18. Jahrhundert von Sarah Fielding in ihrer Doppelvita *The Lives of Cleopatra and Octavia* (1757) dann expliziert; dazu Harders 2015.

⁵⁸ Zuerst wohl bei dem Sophisten Prodikos von Keos: Xen. Mem. 2,1,21–2,1,34.

vergleichen.⁵⁹ Für wen er sich entscheidet, ist bekannt: Römische Vernunft hat bei Plutarch gegen ägyptische Leidenschaft keine Chance.

V. Vergleich und Vergleichen in der Reflexion

In der Demetrios/Antonius-Vita finden sich weiterhin Passagen, in denen Plutarch das Vergleichen reflektiert und seine Vergleichskonstellation begründet. Die Vorrede, das Proöm, vor der ersten Vita ist für Plutarch nicht nur in diesem Fall der Ort, grundsätzliche Überlegungen zur Methodik und zu den gewählten *comparata* anzustellen, die im Folgenden ausgeführt werden. In der Demetrios-Vita wird dabei – und auch das ist nicht ungewöhnlich⁶⁰ – zunächst über den Vergleich und das Vergleichen als Methode reflektiert:

„Diejenigen, die zuerst den Gedanken gehabt haben, dass zwischen den **Künsten und den Wissenschaften** (*techne*) einerseits und den **Wahrnehmungen** (*aisthesis*) andererseits eine Analogie besteht, haben nicht zum wenigsten, so scheint es mir, das Vermögen beider, zu erkennen, ins Auge gefasst, kraft dessen wir befähigt sind, **mit beiden gleichermaßen das miteinander Kontrastierende** zu erfassen. Denn das haben sie miteinander gemein. Aber durch die Art, wie sie das Erkannte einem Zweck dienstbar machen, unterscheiden sie sich. Denn die Wahrnehmung dient dem Erkennen eben sowohl des Weißen wie des Schwarzen, des Süßen wie des Bitteren, des Weichen und Nachgiebigen wie des Harten und Widerstrebenden, und es ist ihre Aufgabe, sich von allem, was ihr begegnet, beeindrucken zu lassen und den empfangenen Eindruck dem Bewusstseinszentrum zuzuleiten. Die Künste und Wissenschaften hingegen, die, mit Vernunft (*logos*) gepaart, darauf gerichtet sind, das ihnen Gemäße zu suchen und zu ergreifen, das ihnen Nichtgemäße (*allotrios*) aber zu meiden und von sich zu weisen, befassen sich mit dem ihnen Gemäßen um seiner selbst willen und vornehmlich, mit dem anderen nur, um sich vor ihm zu hüten, und in zweiter Linie.“⁶¹

⁵⁹ Vgl. Plut. Ant. 35 (politische Vermittlung durch eine nur bei Plutarch schwangere Octavia bei Brundisium, die hier diplomatisches Geschick und Selbstlosigkeit zeigt) und 36 (Leidenschaft für Kleopatra lässt bei Antonius alle politische Klugheit fahren); zur Abstammung von Hercules: Plut. Ant. 4; 60; comp. Demetr. Ant. 90.

⁶⁰ Zu den programmatischen Überlegungen in den Proömien s. Duff 1999, S. 13–51.

⁶¹ Dem. 1: οἱ πρῶτοι τὰς τέχνας εὐκέναι ταῖς αἰσθήσεσιν ὑπολαβόντες οὐχ ἥκιστα μοι δοκοῦσι τὴν περὶ τὰς κρίσεις αὐτῶν κατανοῆσαι δύναμιν, ἣ τῶν ἐναντίων ὁμοίως ἐν ἑκατέρῳ γένει πεφύκαμεν ἀντιλαμβάνεσθαι. τοῦτο γὰρ αὐταῖς κοινόν ἐστι: τῇ δὲ πρὸς τὰ τέλη τῶν κρινομένων ἀναφορᾷ διαλλάττουσιν. ἡ μὲν γὰρ αἴσθησις οὐδέν τι μᾶλλον ἐπὶ λευκῶν ἢ μελάνων διαγνώσει γέγονεν, οὐδὲ γλυκέων ἢ πικρῶν, οὐδὲ μαλακῶν καὶ εἰκόντων ἢ σκληρῶν καὶ ἀντιτύπων, ἀλλ' ἔργον αὐτῆς ἐκάστοις ἐντυγχάνουσιν ὑπὸ πάντων τε κινεῖσθαι καὶ κινουμένην πρὸς τὸ

Plutarch unterscheidet verschiedene Modi des Vergleichens und trennt das rationale vom vor-rationalen Vergleichen, die *techne* von der *aisthesis* als einem vor-reflexiven Prozess, betont aber beider Möglichkeit, „das miteinander Konstrastierende“ (*peri tas kriseis*) zu erfassen.⁶² Die Wahrnehmung wird demnach durch verschiedene Sinnesorgane vermittelt, die auf unterschiedliche Materialitäten unmittelbar reagieren.⁶³ Plutarch spricht von visueller, haptischer und gustatorischer Wahrnehmung und führt – in sehr griechischer Manier – in Antithesen Beispiele auf: Wahrgenommen wird somit im kontrastiven Vergleich auf Grundlage einer nicht weiter bestimmten Gleichartigkeitsannahme, um Unterschiede zwischen den *comparata* festzustellen.⁶⁴

Die Vergleichskonstellation, die Plutarch nicht nur in der folgenden Demetrios-Vita, sondern in seinem ganzen Projekt vorlegt, findet dagegen auf einer anderen Ebene statt; sie ist bewusst gesetzt und rational gesteuert und spricht weiterhin die *ratio* des Lesers an. Im Fall von Demetrios und Antonius wäre die Konstellation in Bezug auf den Vergleichenden konstraintuitiv, da er im Folgenden nicht das dem Leser Nahe, Gemäße und Ähnliche anführt, sondern etwas, das normalerweise gemieden würde. Plutarch muss seine *comparata* Demetrios und Antonius verteidigen und tut dies wiederum durch einen analogen Vergleich mit anderen *technai* wie der Medizin, Musik und Rechtsprechung und führt zusätzlich die spartanische Erziehung an. Erst in Kenntnis des „Schädlichen, Schimpflichen und Ungerechten“⁶⁵ sei es möglich, auch das Gegenteil, das Gute und Heilsame und Harmonische, zu erkennen. So wie jungen Spartanern betrunkene Heloten vorgeführt werden, um einen angemessenen Umgang mit Alkohol zu erlernen, so führt Plutarch zwei Protagonisten zusammen, deren Leben nicht zur Nachahmung, sondern zur Reflexion anregen soll, und setzt damit die Fähigkeit des Lesers voraus, „through the use of reason, [to] distinguish virtue and vice.“⁶⁶ Er leitet dann zum zweiten Teil des Proöms über und wechselt von der Vergleichssemantik zur Vergleichspraktik, wenn er seine *comparata* und *tertia* präsentiert.

φρονοῦν ἀναφέρειν ὡς πέπονθεν. αἱ δὲ τέχναι μετὰ λόγου συνεστῶσαι πρὸς αἵρεσιν καὶ λήψιν οἰκείου τινός, φυγὴν δὲ καὶ διάκρουσιν ἄλλοτρίου, τὰ μὲν ἀφ’ αὐτῶν προηγουμένως, τὰ δὲ ὑπὲρ τοῦ φυλάξασθαι κατὰ συμβεβηκός ἐπιθεωροῦσι. (Übers. K. Ziegler).

⁶² Vgl. Duff 2023, S. 75.

⁶³ Zur Bedeutung der Materialität s. Kramer et al. 2020, S. 8 f.

⁶⁴ Zur Wahrnehmung über die verschiedenen Sinnesorgane bei Platon s. Plat. Th. 156a–c.

⁶⁵ Plut. Demetr. 1,3: ἀλλὰ καὶ βλαβερῶν καὶ αἰσχυρῶν καὶ ἀδίκων κρίσεις οὔσαι, (Übers. K. Ziegler).

⁶⁶ So Duff 1999, S. 47. Vgl. Schorn 2022, S. 680 f.

Plutarch begründet die Parallelisierung des makedonischen Diadochen mit dem römischen Triumvirn über die Ähnlichkeitsannahme einer „großen Natur“, die er mit Verweis auf Platon adelt: Solcherart große Naturen würden große Laster wie große Tugenden produzieren⁶⁷. Dies mag auf moralischer Ebene schwierig sein, ist aber heuristisch wertvoll. Es folgt eine Auswahl der *tertia*, mit denen er in den *Viten* und abschließend in der formalen Synkrisis operiert. Sein Vergleich ist dabei hierarchisch gegliedert; als übergeordnetes *tertium* führt Plutarch das wechselvolle Leben und die Art und Weise an, wie beide Protagonisten mit den Schicksalsschlägen umgingen, die ihre Karriere begleiteten. Untergeordnet sind dagegen *tertia*, die spezifisch die Lebensführung der Protagonisten ausmachen: „Sie waren einer wie der andere groß in der Liebe wie im Trunk, tüchtige Soldaten, freigebig, prachtliebend und frevlerisch, und so glichen sich folglich auch ihre Schicksale.“⁶⁸ In den untergeordneten *tertia* verdeutlicht sich im Detail Plutarchs übergeordnete Vergleichskategorie und damit auch, wie Tugenden und Laster in ein Wechselspiel zu bringen sind, durch das sich das dramatische Auf und Ab ihrer Leben bedingt. Auf die methodischen Reflexionen folgt unmittelbar die *Vita* des Demetrios, die den Ton für beide *Viten* vorgibt. In der formalen Synkrisis, die die Doppelvita abschließt, greift Plutarch die bereits im Proöm angekündigten *tertia* auf und geht seine Vergleichskategorien systematisch in der (vor allem im Vergleich zu den vorangegangenen *Viten*) literarisch eher unterkomplexen Form einer rhetorischen Übung durch. Er prüft auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede, wie Demetrios und Antonius jeweils mit der Macht, mit den Beherrschten und Besiegten, mit Alkohol und Frauen, aber auch mit den Eltern und schließlich mit dem Verlust der Herrschaft und dem Tod umgingen, und nimmt dabei die im Proöm genannten Punkte wieder auf, kommt jedoch zu anderen Bewertungen als in den vorangegangenen *Viten*. Duff spricht hier von einer „closural dissonance“, die in anderen Doppelviten auch dadurch erreicht werden kann, dass die in der Vorrede angeführten und in den *Viten* ausgeführten Vergleichspunkte in der formalen Synkrisis gerade nicht wieder bilanzierend aufgenommen werden.⁶⁹ Dies sei nicht auf die Mediokrität der Synkrisis zurückzuführen, sondern vielmehr als ein bewusstes Mittel zu sehen, den Leser noch

⁶⁷ Plut. Demetr. 1,7 – mit Rückgriff wohl auf Plat. Rep. 491b–492a; 495b. Dazu Duff 1999, S. 48 f. Bauer 2021, S. 113 betont die Nähe zu Aristoteles, demnach „große Naturen“ in Extremen agieren und des richtigen Maßes entbehren – ähnlich Nikolaidis 2014, S. 351 f.

⁶⁸ Plut. Demetr. 1,7: γενόμενοι δ' ὁμοίως ἐρωτικοί, ποτικοί, στρατιωτικοί, μεγαλόδωροι, πολυτελεῖς, ὕβρισταί, καὶ τὰς κατὰ τύχην ὁμοιότητας ἀκολουθοῦσιν ἔσχον. (Übers. K. Ziegler).

⁶⁹ Duff 1999, S. 278–281 zur Synkrisis der Demetr./Ant.-Vita; generell ebd., S. 263–286.

einmal zu fordern und eine Auseinandersetzung mit ethischen Fragen zu fördern. Die Synkrisen sind eben nicht als eine routinierte und bilanzierende Auswertung des direkten Vergleichs zu sehen. Plutarch vergibt im Fall von Demetrios und Antonius gerade keinen Preis, wer etwa sein Leben mehr verpfuscht hätte, sondern überlässt das Urteil und damit auch die Reflexion ethischer Fragen dem Leser.⁷⁰ Das gewählte Instrument dafür ist eine mehrfach verschränkte Vergleichsformation, in der der Leser, durch eine Vergleichssemantik im Proöm vorbereitet, auf eine Vergleichskonstellation zweier *Viten* trifft, in der mit internen, expliziten wie impliziten Vergleichen gearbeitet wird. Dies wird durch eine formale Vergleichung abgeschlossen, in der das erarbeitete Vergleichswissen des Lesers noch einmal auf den Prüfstein gestellt wird, indem es mit der so provozierend dissonanten Bewertung Plutarchs konfrontiert und abgeglichen werden muss. Das Ergebnis dieses mehrfach verschränkten Vergleichsprozesses wird zwar kunstvoll vorstrukturiert, ist aber letztendlich offen und setzt einen reflektierten und engagierten Leser voraus, der diese Operationen umzusetzen vermag, um ein eigenes ethisches Fundament, basierend auf einem komplexen Vergleichswissen, auszubilden.

VI. Fazit: Erkenntnisgewinn durch Vergleichswissen und das Vergleichen bei Plutarch

Mit Plutarchs *Bioi Paralleloi* liegt ein Monumentalwerk vor, in dem in einzigartiger Weise auf vielfältige Vergleichspraktiken der griechisch-römischen Antike zurückgegriffen wurde, die verschiedenen Feldern und Gattungen wie der Philosophie, der Eristik und der Rhetorik entstammen, aber auch der Ethnographie sowie der Historiographie entlehnt sind.⁷¹ Auch die Konstellation, Griechen und Römer zu vergleichen, ist nicht neu, sondern findet sich bereits bei früheren Autoren wie den Griechen Polybios und Poseidonios als auch den Römern Varro und Nepos. Plutarchs Meisterschaft besteht darin, dieses breite Angebot von

⁷⁰ Duff 2023, S. 77; ebenso Larmour 2014, S. 415.

⁷¹ Zur Ethnographie s. das Proöm in Plut. Thes. 1,1, in dem sich Plutarch mit Ethnographen vergleicht. Zum Einsatz ethnographischer Passagen zur Charakterisierung der Protagonisten s. Almagor 2013 und 2023. Zur Bedeutung des Vergleichs als *modus operandi* in der griechischen Historiographie s. Schulz 2020, S. 338–343 sowie die Arbeiten von Lemser 2021 und Giesecke 2023.

Vergleichspraktiken innovativ in das Genre der politischen Biographie zu integrieren. Er gestaltet in den *Bioi Paralleloi* ein synkritisches Programm, das sich in komplexer und überlagernder Weise manifestiert: im kompositorischen Aufbau der jeweiligen Doppelvita und des Gesamtwerks, in der internen Synkrisis auf narratologischer Ebene sowie im Gebrauch impliziter wie expliziter Vergleiche, in der formalen Synkrisis als Vergleichsabwägungsangebot und in der Vergleichssemantik, wenn Plutarch sowohl das Vergleichen als solches als auch den einzelnen Vergleich mit der Wahl der *comparata* und *tertia* reflektiert.

Das synkrische Programm in den Doppelbiographien ist zentral und allumfassend, da Plutarch davon ausgeht, dass durch den Vergleich wahrgenommen und über das Vergleichen Wissen produziert wird, das in Erkenntnis über das Selbst gerinnt. Eine programmatische Aussage diesbezüglich fehlt in den *Bioi* und mag in der nicht überlieferten ersten *Vita* gestanden haben. Es findet sich aber eine entsprechende Einführung in dem Traktat *De mulierum virtutibus/Über die Tugend der Frauen*, in der Plutarch zum Vergleich und dem Vergleichen spricht:

„Und so kann man die Gleichheit und die Verschiedenheit männlicher und weiblicher Tugend aus nichts besser erkennen, als wenn man sie wie große Kunstwerke gleich Lebensweise neben Lebensweise und Handlungen neben Handlungen stellt, und nun untersucht, ob der Unternehmungsgeist einer Semiramis mit dem des Sesostrius gleich von Art und Beschaffenheit sei, oder die Klugheit einer Tanaquil mit der des Königs Servius, oder die erhabene Gesinnung einer Porcia mit der eines Brutus, oder die eines Pelopidas mit der der Timokleia gleich sei.“⁷²

Plutarchs Ziel in den *Bioi* ist es, die griechischen und römischen Leistungsträger des Imperium Romanum anhand historischer Beispiele aus beiden Kulturräumen zu belehren und ethisch zu schulen;⁷³ seine Methode dafür ist der didaktische Vergleich, wie er in *De mulierum virtutibus* angeführt wird. In einem solchen Modus vermag der Leser, die Handlungen und Entscheidungen der gegeneinander gestellten historischen Figuren auf ein überzeitliches und überkulturelles Ethos zurückzuführen, durch das Differenzen zwischen Griechenland und Rom eingeebnet werden. Im aristotelischen Sinne wird damit das Abgleichen von Möglichkeiten

⁷² Plut. Mor. 242e–f: καὶ μὴν οὐκ ἔστιν ἀρετῆς γυναικείας καὶ ἀνδρείας ὁμοιότητα καὶ διαφορὰν ἄλλοθεν καταμαθεῖν μᾶλλον, ἢ βίους βίοις καὶ πράξεσι πράξεις ὥσπερ ἔργα μεγάλης τέχνης παρατιθέντας ἅμα καὶ σκοποῦντας, εἰ τὸν αὐτὸν ἔχει χαρακτήρα καὶ τύπον ἢ Σεμιράμεως μεγαλοπραγμοσύνη τῇ Σεσώστριος ἢ ἡ Τανακυλλίδος σύνεσις τῇ Σερουίου τοῦ βασιλέως, ἢ τὸ Πορκίας φρόνημα τῷ Βρούτου καὶ τὸ Πελοπίδου τῷ Τιμοκλείας, (Übers. G. Schwab).

⁷³ Vgl. Jacobs 2018.

vorangetrieben und die Fähigkeit zum kritischen Wahl- und Urteilsvermögen (*prohairesis*) des Individuums betont, die durch die Lektüre bewusst gemacht und auf einer praxeologischen Ebene umgesetzt werden soll.⁷⁴

Plutarch fordert dabei nicht zu einer Mimesis auf; seine Protagonisten sind als „große Naturen“⁷⁵ in ihrer jeweiligen historischen Situation unvergleichlich. Vielmehr hat sich der Leser nach ersten Reflexionen zu den griechischen und römischen *Viten* mit Plutarchs formaler Synkrisis auseinanderzusetzen, die die Doppelbiographie beschließt und oft pedantisch und uninspiriert wirkt. Sie ist vielmehr als ein provokativer Diskussionsauftakt und als eine weitere Vergleichsebene, denn als bilanzierendes Fazit zu lesen. Der Leser produziert aus seiner eigenen Lektüre ein Ideal, das als „emergentes *comparatum*“ mit den Ergebnissen von Plutarchs Synkrisis wiederum verglichen werden kann. Benz spricht in einem strukturell ähnlichen Prozess zum Traktat *De imitatione Christi* des Thomas von Kempen von einer „Autosynkrisis“. Es geht demnach nicht um das eigene Messen mit den „großen Naturen“ (bzw. später Christus), sondern mit dem durch den Vergleich generierten Ideal, durch das das eigene Verhalten reflektiert, korrigiert und schließlich eigenes Ethos hervorgebracht werden kann.⁷⁶ Plutarch beschreibt diese Fähigkeit des Menschen, Ethos hervorzubringen, als *ethopoios* – ein Begriff, der sich in der griechischen Literatur in erster Linie bei dem Chaironäer und dort in den *Bioi* findet und später von Michel Foucault aufgenommen und als Selbsttechnik der Ethopoiesis ausgeweitet wurde.⁷⁷

Warum kann dies alles über den Vergleich und das Vergleichen geschehen? Schon Focke fragte 1923 nach den Gründen und Grundlagen der in der griechisch-römischen Antike so dominanten synkritischen Betrachtungsweise, die Plutarch so wirkungsvoll synthetisiert, um sein moralisches Programm zu entfalten. Bis heute wirkungsmächtig ist der Verweis auf einen grundsätzlich agonalen Charakter der griechischen Gesellschaft. Dies führt allerdings nur bedingt weiter, scheint der Agon doch eher Ausdruck als Ursache eines solchen „syncritic urge“ zu sein.⁷⁸ Focke nennt

⁷⁴ Dazu Larmour 2005, S. 51; Bauer 2021, S. 109–111.

⁷⁵ Plut. Demetr. 1,7.

⁷⁶ Benz 2023, S. 62 zu den zitierten Begrifflichkeiten.

⁷⁷ *Ethopoios* bei Plut. Them. 2,2; Per. 2,3; Lyk. 21; Dion. 9,9; dazu Larmour 2005, S. 51. Vgl. Foucault 2009, S. 297; dazu Machado 2015.

⁷⁸ So bei Larmour 2014, S. 407. – In der kommenden Forschung soll der Modus des agonalen Vergleichens in der Antike noch stärker in Bezug auf den konkurrierenden Modus des Vergleichens, der als kennzeichnend für die Moderne ausgemacht wurde, auf seine spezifisch kulturellen Besonderheiten abgetastet werden; zum konkurrierenden Vergleichen s. Albert et al. 2018.

den „fast leidenschaftlicher Hang zu Dialektik und Eristik, die Freude am Spalten, Zerlegen, Sondern, am Begrenzen und Bestimmen, am Ent-zweien und Ver-einen. Das [sei] freilich schon etwas Synkritisches.“⁷⁹ Zurückzuführen ist der Hang zur Synkrisis auf die griechische Tendenz, die erfahrbare Welt in polaren Gegensätzen zu begreifen, wie sie bei den Vorsokratikern formuliert wurde.⁸⁰ Festgemacht wurden solche Polaritäten in der sichtbaren Natur; und das Bemühen, das alles einende, aber nicht sichtbare Ordnungsprinzip dahinter zu begreifen,⁸¹ führte zu immer feineren und reflektierteren Methoden der Beobachtung – eben dem „Spalten, Zerlegen, Ent-Zweien“ und Entgegensetzen: „Man fragte nicht nur nach den Gegensätzen, sondern ergänzte sie durch die Konzeptionalisierung des *tertium comparationis* als Bezugsrahmen der Polarität“, wie es Schulz formuliert und als Analyseraster für die Ethnographie identifiziert.⁸² Der Vergleich fungierte aber nicht nur als *modus operandi* für die Welterfassung, sondern wurde von Plutarch auch zur Erfassung des Selbst herangezogen.

In einer derart kodierten Welt bildete sich also eine eigene Logik des Vergleichens heraus. Die Bedeutung Plutarchs und seines synkritischen Programms blieb aber nicht auf die Antike mit ihrem Hang zur Gegeneinanderstellung beschränkt. Seit seiner Wiederentdeckung im 15. Jahrhundert erfreuen sich der Chironäer und seine Methode einer immensen Popularität, die zwar im 20. Jahrhundert mit der Abkehr von den „großen Männern“ und dem neuen Blick auf die „kleinen“ Männer und Frauen nachließ, aber indirekt durch seine Wirkung auf das Genre Biographie bis heute anhält:⁸³ Sarah Fielding komponierte im Jahr 1757 *The Lives of Cleopatra and Octavia* als Doppelvita, um damit die englische Aristokratie mit der französischen Monarchie zu vergleichen. Friedrich Schiller fasste den Plan, deutsche Lebensbilder nach dem Plutarch'schen Muster zu veröffentlichen und wurde schon als deutscher Plutarch bezeichnet.⁸⁴ Alan Bullock stellte in *Hitler and Stalin. Parallel Lives* (1991) die Machthaber gegenüber, um die Regime zu verstehen. Und erst 2022 brachte Nick Hornby den Essay *Dickens & Prince. A Particular Kind of Genius* heraus, um über den Vergleich Kunst und Künstlertum zu reflektieren, um nur einige wenige Beispiele

⁷⁹ Focke 1923, S. 367.

⁸⁰ Vgl. Martin 2009, S. 450, 456 mit Diskussion von Fränkel 1993, S. 603–605 zur Naturphilosophie. Dazu auch Lloyd 1966; Duff 1999, S. 243.

⁸¹ Martin 2009, S. 456.

⁸² Schulz 2020, S. 125.

⁸³ Vgl. die Beiträge in Xenophontos / Oikonomopoulou 2019. Siehe auch Pelling 2023.

⁸⁴ Van Gemert 2004, S. 318.

durch die Jahrhunderte zu nennen. Plutarchs so eigene Methode des Auseinandernehmens und Gegenüberstellens, um zu einer neuen übergeordneten Erkenntnis zu gelangen, ist also nach wie vor von Bedeutung und kann auch jenseits der spezifischen antiken *communities of practice* verstanden werden. Die andauernde Aktualität Plutarchs verweist damit vielleicht auch auf ein grundsätzliches Bedürfnis, aus der Synkrisis heraus eine Synthesis bilden zu können.

Quellenverzeichnis

Aischylos: Tragödien. Übersetzt von O. Werner, hrsg. v. B. Zimmermann, Mannheim 2011.

Aristoteles: Rhetorik, Übersetzt und hrsg. v. G. Krapinger, Stuttgart 2007.

Aristoteles: Topik, Übersetzt und kommentiert v. T. Wagner und C. Rapp, Stuttgart 2004.

Cicero: De Oratore – Über den Redner, Hrsg. u. übers. v. T. Nüßlein, Düsseldorf 2007.

Hermogenes von Tarsos: Progymnasmata. In: Greek Textbooks of Prose Composition and Rhetoric, translated with introduction and notes by G. A. Kennedy, Atlanta 2003.

Homer: Ilias. Übertragen v. H. Rupé, Mannheim 2013.

Nepos, Cornelius: Berühmte Männer – De Viris Illustribus, Lat. – Dt. Hrsg. U. übers. v. M. Pfeiffer unter Mitarbeit v. R. Nickel, Düsseldorf 2006.

Nikolaus von Myra: Progymnasmata. In: Greek Textbooks of Prose Composition and Rhetoric, translated with introduction and notes by G. A. Kennedy, Atlanta 2003.

Pausanias: Pausanias Description of Greece with an English Translation by W.H.S. Jones, Litt.D., and H.A. Ormerod, M.A., in 4 Volumes, Cambridge, MA / London 1918.

Plato: Plato in Twelve Volumes, Vol. 12 translated by H. N. Fowler, Cambridge, MA / London 1921.

Plinius Secundus d. Ä., C: Naturkunde. Lat.-Dt. Buch XXXV Hrsg. Und übers. v. R. König in Zusammenarbeit mit G. Winkler, Düsseldorf 2007.

Plutarch: Große Griechen und Römer. Band 1–6, übersetzt von K. Ziegler und W. Wuhrmann, Zürich 1954–1965.

Plutarch: Life of Antony, edited by C. B. R. Pelling, Cambridge 1988.

Plutarch: Plutarch's Lives in eleven volumes, with an English translation by B. Perrin, London 1967–1975.

Plutarch: Moralia. Hrsg. v. C. Weise und M. Vogel, Stuttgart 1828–1861. Neu gesetzt und behutsam revidiert nach der Ausgabe Griechische Prosaiker in neuen Übersetzungen, herausgegeben von Christian Nathanael von Osiander und Gustav Schwab, Wiesbaden 2012.

Plutarch: Moralia. with an English Translation by F. C. Babbitt, Cambridge, MA / London 1931.

Polybios: The Histories. Book 9–15. Translated by W. R. Paton, Revised by F. W. Walbank, C. Habicht, London 2011.

Quintilian: "Institutio oratoria", Book 2 / ed. by T. Reinhardt and M. Winterbottom, Oxford 2006.

Sallust: Werke. Lateinisch und Deutsch von W. Eisenhut und J. Lindauer, Düsseldorf 2006.

Theon von Alexandria: Progymnasmata. In: Greek Textbooks of Prose Composition and Rhetoric, translated with introduction and notes by G. A. Kennedy, Atlanta 2003.

Xenophon: Xenophon in Seven Volumes, 4. E. C. Marchant, Cambridge, MA / London 1923.

Literatur

Albert, Mathias et al.: Vergleichen unter den Bedingungen von Konflikt und Konkurrenz (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 1), Bielefeld 2019. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2934783>.

Almagor, Eran: 'But This Belongs to Another Discussion': Exploring the Ethnographic Digression in Plutarch's Lives. In: Almagor, Eran / Skinner, Joseph (Hg.): *Ancient Ethnography. New Approaches*, London 2013. S. 153–178.

Almagor, Eran: The *Aratus* and the *Artaxerxes*. In: Beck, Mark (Hg.): *A Companion to Plutarch*, Malden 2014, S. 278–291.

Almagor, Eran: Plutarch and the Barbarian 'Other'. In: Titchener, Frances B. / Zadorojnyi, Alexei V. (Hg.): *The Cambridge Companion to Plutarch*, Cambridge 2023, S. 261–281.

Bauer, Sebastian: Liebe als pädagogisches Instrument. Weibliche Figuren zwischen Exemplarität und Exzeptionalität im Werk Plutarchs. In: Bauer, Sebastian / Brockkötter, Philipp (Hg.): *Exemplarität und Exzeptionalität in der griechisch-römischen Antike*, Göttingen 2021, S. 101–164.

Beck, Hans: Interne Synkrisis bei Plutarch. In: *Hermes* 130 (2002), S. 467–489.

Beck, Mark: Introduction: Plutarch in Greece. In: Beck, Mark (Hg.): *A Companion to Plutarch*, Malden 2014, S. 1–9

Benz, Maximilian: Die Schönheit der Praxis. Christliche Lebenskunst an der Schwelle zur Neuzeit (Thomas von Kempen, *De imitatione Christi*). In: *Pietas litterata* 1 (2023), S. 46–75.

Blois, Lukas de: Plutarch's *Galba* and *Otho*. In: Beck, Mark. (Hg.): *A Companion to Plutarch*, Malden 2014, S. 267–277.

Davy, Ulrike et al.: Grundbegriffe für eine Theorie des Vergleichens. Ein Zwischenbericht. Konkurrenz (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 3), Bielefeld 2019. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2939563>.

Diefenbach, Steffen: Demetrios I. Poliorketes (336–282 v. Chr.). In: Ehling, Kay / Weber, Gregor (Hg.): *Hellenistische Königreiche*, Darmstadt 2014, S. 36–41.

Duff, Timothy: *Plutarch's Lives. Exploring Virtue and Vice*, Oxford 1999.

Duff, Timothy: The Structure of the Plutarchan Book. In: *Classical Antiquity* 30 (2011), S. 213–278.

Duff, Timothy: Plutarch as Moral and Political Educator. In: Titchener, Frances B. / Zadorojnyi, Alexei V. (Hg.): *The Cambridge Companion to Plutarch*, Cambridge 2023, S. 47–78.

Epple, Angelika / Flüchter, Antje / Müller, Thomas: Praktiken des Vergleichens: Modi und Formationen. Ein Bericht von unterwegs (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 6), Bielefeld 2020. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2943010>.

Erbse, Hartmut: Die Bedeutung der Synkrisis in den Parallelbiographien Plutarchs. In: *Hermes* 84 (1956), S. 398–424.

Erler, Michael: III. Philosophie. In: Zimmermann, Bernhard / Rengakos, Antonios (Hg.): *Handbuch der griechischen Literatur der Antike* Bd. 3/1. Tl.: Die pagane Literatur der Kaiserzeit und Spätantike, München 2022, S. 123–321.

Feeney, Dennis: The Odiousness of Comparisons. Horace on Literary History and the Limitations of Synkrisis. In: Paschalis, Michael (Hg.): *Horace and Greek Lyric Poetry*, Rethymnon 2002, S. 7–18.

Focke, Friedrich: Synkrisis. In: *Hermes* 58 (1923), S. 327–368.

Foucault, Michel: *Hermeneutik des Subjekts*, Frankfurt am Main 2009.

Fränkel, Hermann: *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums*, München 1993.

Gemert, Guillaume van: Plutarch in den Deutschen Landen in der Frühen Neuzeit. In: Bons, Jeroen / Kessels, Ton / Schenkeveld, Dirk (Hg.): *The Statesman in Plutarch's Works. Volume I: Plutarch's Statesman and his Aftermath: Political, Philosophical, and Literary Aspects*, Leiden 2004, S. 315–324.

Georgiadou, Aristoula: *The Lives of the Caesars*. In: Beck, Mark (Hg.): *A Companion to Plutarch*, Malden 2014, S. 251–266.

Giesecke, Julian: *Vom äußersten Westen der Welt. Griechische Ethnographie und die Völker Iberiens und der Keltiké im Schatten der römischen Expansion* (2. Jahrhundert v. Chr. – 1. Jahrhundert n. Chr.), Stuttgart 2023.

Halfmann, Helmut: *Marcus Antonius*, Darmstadt 2011.

Harders, Ann-Cathrin: *Suavissima Soror*. Untersuchungen zu den Bruder-Schwester-Beziehungen in der römischen Republik, München 2008.

Harders, Ann-Cathrin: Ein König und viele Königinnen? Demetrios Poliorketes und seine Ehefrauen. In: Kunst, Christiane (Hg.): *Matronage. Handlungsstrategien und soziale Netzwerke antiker Herrscherfrauen*. Beiträge eines Kolloquiums an der Universität Osnabrück vom 22. bis 24. März 2012, Rahden/Westf. 2013, S. 43–50.

Harders, Ann-Cathrin: Consort or despot? – How to deal with a Queen at the End of the Republic and the Beginning of the Principate. In: Börm, Henning (Hg.): *Antimonarchic Discourses in Antiquity*, Stuttgart 2015, S. 181–214.

Hirzel, Rudolf: *Plutarch*, Leipzig 1912.

Humble, Noreen: Parallelism and the Humanists. In: Humble, Noreen (Hg.): *Plutarch's Lives: Parallelism and Purpose*, Swansea 2010, S. 237–265.

Jacobs, Susan G.: *Plutarch's Pragmatic Biographies. Lessons for Statesmen and Generals in the Parallel Lives*, Leiden / Boston 2018.

Jonge, Caspar de: Demosthenes versus Cicero: Intercultural Competition in Ancient Literary Criticism. In: Damon, Cynthia / Pieper, Christoph (Hg.): *Eris vs. Aemulatio. Valuing Competition in Classical Antiquity*, Leiden / Boston 2019, S. 300–323.

Kennedy, George A.: *Progymnasmata: Greek Textbooks of Prose Composition and Rhetoric*, Atlanta 2003.

Kramer, Kirsten et al.: Vergleichen und Erzählen. Zur Verflechtung zweier Kulturtechniken (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 4), Bielefeld 2020. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2946608>.

Kraus, Manfred: *Progymnasmata, Gymnasmata*. In: Ueding, Gert (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 7 (2005), Sp. 159–191.

Larmour, David H. J.: Statesman and Self in the Parallel Lives. In: Blois, Lukas de et al. (Hg.): *The Statesman in Plutarch's Works*. vol. 2. Leiden / Boston 2005, S. 43–51.

Larmour, David H. J.: *The Syncrisis*. In: Beck, Mark (Hg.): *A Companion to Plutarch*, Malden 2014, S. 405–416.

Lemser, Marie: Beobachten, beschreiben, vergleichen. Ethnographische Praktiken der Griechen von den Alexanderzügen bis ins zweite vorchristliche Jahrhundert. Diss. Universität Bielefeld 2021.

Lloyd, Geoffrey E. R.: *Polarity and Analogy*, Cambridge 1966.

Machado, Eduardo: Foucault, lecteur de Plutarque. De la notion de savoir „éthopoétique“ à la construction d'une „esthétique de l'existence“. In: *Le Télémaque* 47 (2015), S. 109–120.

Martin, Jochen: Bedingungen der frühgriechischen Philosophie. In: Martin, Jochen / Schmitz, Winfried (Hg.): *Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie*, Stuttgart 2009, S. 449–463.

Müller, Sabine: Demetrios Poliorketes, Aphrodite und Athen. In: *Gymnasium* 117 (2010), S. 559–573.

Müller, Thomas / Ringel, Leopold / Werron, Tobias: In der Mitte liegt die Kraft: Eine praxistheoretische Perspektive auf die „Mesoebene“ (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 8), Bielefeld 2020. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2945010>.

Nikolaidis, Anastasios G.: Morality, Characterization, and Individuality. In: Beck, Mark (Hg.): *A Companion to Plutarch*, Malden 2014, S. 350–372.

Pelling, Christopher: Synkrisis in Plutarch's Lives. In: Brenk, Frederik E. / Gallo, Italo (Hg.): *Miscellanea Plutarchea*, Rom 1986, S. 83–96 [rpt. with Postscript in Pelling (2002): S. 349–364].

Pelling, Christopher: *Plutarch: Life of Antony*. Cambridge 1988.

Pelling, Christopher: Plutarch's Tale of Two Cities: Do the Parallel Lives Combine as Global Histories? In: Humble, Noreen (Hg.): *Plutarch's Lives: Parallelism and Purpose*, Swansea 2010, S. 217–235.

Pelling, Christopher: Plutarch and Biography. In: Titchener, Frances B. / Zadorojnyi, Alexei V. (Hg.): *The Cambridge Companion to Plutarch*, Cambridge 2023, S. 11–28.

Russell, D. A.: *Plutarch*. Bristol 2008.

Schorn, Stefan: VI. Biographie und Autobiographie, In: Zimmermann, Bernhard / Rengakos, Antonius (Hg.): *Handbuch der griechischen Literatur der Antike* Bd. 3/1. Teil: Die pagane Literatur der Kaiserzeit und Spätantike, München 2022, S. 653–796.

Schulz, Raimund: *Als Odysseus staunte. Die griechische Sicht des Fremden und das ethnographische Vergleichen von Homer bis Herodot*, Göttingen 2020.

Stadter, Philip A.: Plutarch and Rome. In: Beck, Mark (Hg.): *A Companion to Plutarch*, Malden 2014, S. 13–31.

Stadter, Philip A.: *Plutarch and his Roman Readers*, Oxford 2015.

Swain, S.: Plutarchan Synkrisis. In: *Eranos* 90 (1992): S. 101–111.

Tröster, Manuel: Romanness and Greekness in Plutarch. In: Titchener, Frances B. / Zadorojnyi, Alexei V. (Hg.): *The Cambridge Companion to Plutarch*, Cambridge 2023, S. 29–48.

Xenophontos, Sophia / Oikonomopoulou, Katerina (Hg.): *Brill's Companion to the Reception of Plutarch*, Leiden / Boston 2019.

Ziegler, Konrat: Art Plutarchos (2). In: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften* XXI.1 (1951), Sp. 636–962.

SFB 1288 – PRAKTIKEN DES VERGLEICHENS

Unser Alltag ist geprägt von Ratings, Statistiken und Wettbewerben, ob im Sport, in der Politik oder in der Wissenschaft. Vergleichen gilt als objektiv. Es hilft uns vermeintlich, zu klaren Ergebnissen zu kommen. Aber wie neutral ist das Vergleichen wirklich?

Menschen vergleichen sich mit Blick auf ihre Fähigkeiten, Firmen vergleichen ihre Bilanzen, Länder ihre Bruttoinlandsprodukte. Das Vergleichen entscheidet zum Beispiel darüber, wie wir Fremdes wahrnehmen: Treten dabei Ähnlichkeiten oder Unterschiede hervor? Zu welchen Werturteilen kommen wir? Wann schleichen sich in das scheinbar so objektive Vergleichen eingefahrene Sichtweisen ein und wieso?

Forschende aus Geschichts- und Literaturwissenschaft, Philosophie, Kunstgeschichte, Politik- und Rechtswissenschaft untersuchen erstmals systematisch, wie Vergleichspraktiken die Welt ordnen und verändern. Der SFB „Praktiken des Vergleichens“ betreibt Grundlagenforschung, indem er den Akzent weg von ‚dem Vergleich‘ hin zur ‚Praxis des Vergleichens‘ verschiebt:

Was tun Akteure, wenn sie vergleichen?

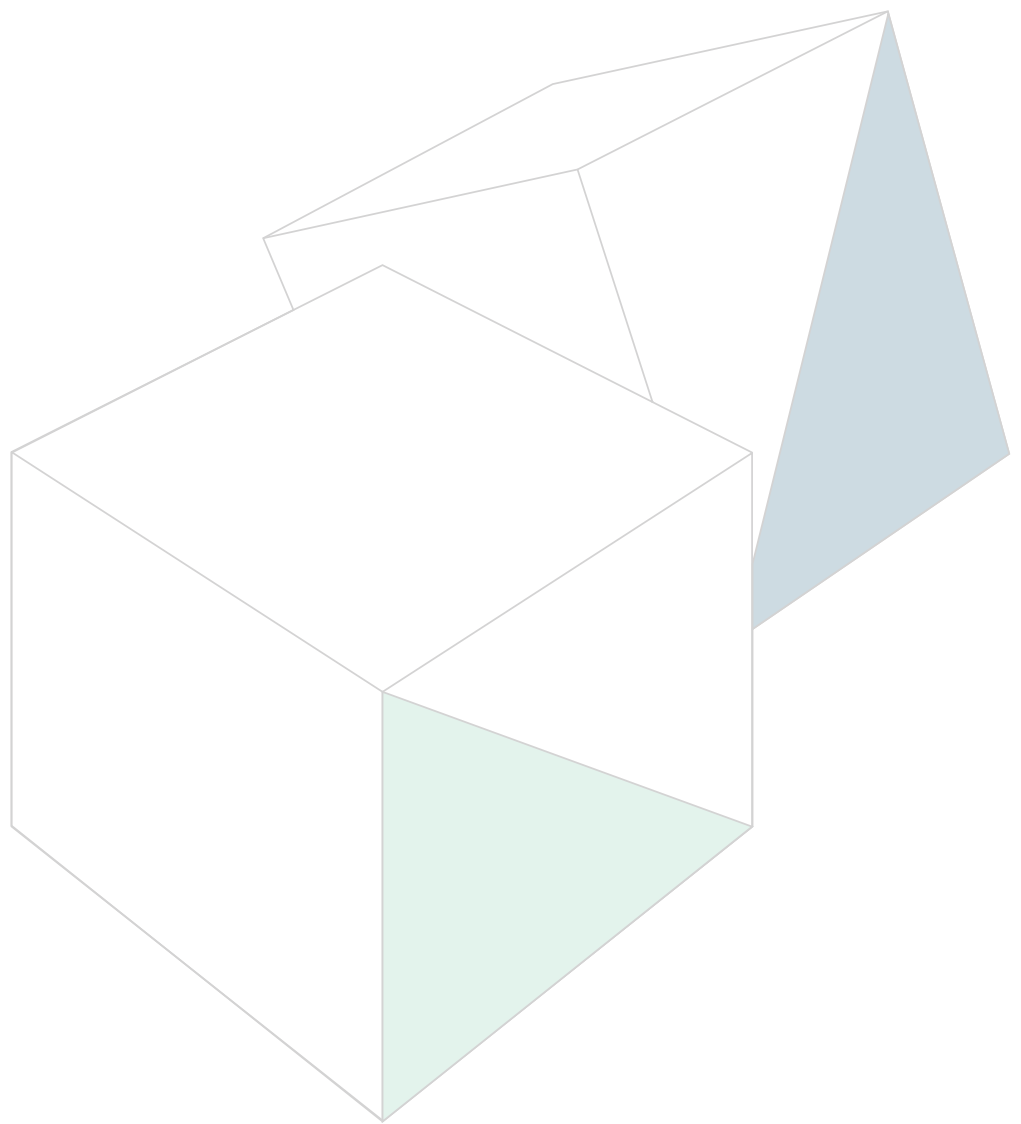
Ein Ziel ist, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die vermeintlich selbstverständliche Praxis des Vergleichens nie unschuldig, objektiv oder neutral ist.

Indem der SFB eine grundlegende Praxis der Ordnung und Dynamik von modernen, aber auch vormodernen sowie von europäischen und außer-europäischen Gesellschaften untersucht, möchte er dazu beitragen, dass im Kontext aktueller Geschichts- und Kulturtheorien neu über Geschichte, Gesellschaften und historischen Wandel nachgedacht wird.

SFB 1288 Praktiken des Vergleichens
Universität Bielefeld | Universitätsstr. 25 | 33615 Bielefeld
Web: <http://www.uni-bielefeld.de/sfb1288/>

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS

 UNIVERSITÄT
BIELEFELD



Praktiken des Vergleichens.
Working Paper des SFB 1288 | No. 12
Bielefeld, März 2024
www.uni-bielefeld.de/sfb1288

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS



**UNIVERSITÄT
BIELEFELD**